

# Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.  
Bezugspreis monatlich 35 Pfg., vierteljährlich 1,00 Mk., einschließlich Frägerlohn. In den Abholstellen monatlich 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,02 Mk. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pfg.

Anzeigenpreise:  
Die gewöhnliche Zeile 25 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die zweispaltige Reklamazeile 50 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Nachbestimmung werden besonders berechnet.  
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition:  
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 26

Danzig, Sonnabend den 30. Juni 1917

8. Jahrgang

### Draußen und daheim

Von Philipp Scheidemann.

War darf uns deutschen Sozialdemokraten glauben, daß wir es nicht leicht haben!

Kommen wir ins Ausland und hören wir, wie dort von vielen unser Vaterland als Hort schwärzester Reaktion in den tiefsten Höllenpfuhl verdammt wird, England, Frankreich und Amerika dagegen als Freiheit- und Lichtbringer der ganzen Welt gefeiert werden, hören wir, wie Wilhelm II. als finsterner kriegswütiger Tyrann, Bethmann als sein schmiegsam durchtriebener Werkzeug geschildert wird, so müssen wir halb lachend, halb ärgerlich erklären, daß das alles nicht halb so schlimm ist. Österreich, England, Frankreich, und Amerika sind doch alle kapitalistische Staaten, sie sind alle heute durchgehend militarisiert, und die Freiheit, die wir meinen, liegt überall frank im Lazarett. Demokratien, die mit Zensur, Belagerungszustand und Passverweigerung arbeiten, können uns nicht imponieren, wir können ihnen nicht das Recht zugestehen, den Kreuzzug gegen die deutsche Autokratie zu predigen, die nicht so arg ist, wie sie sie malen, während jene selbst in ihrer kapitalistischen Sündenblüte durchaus nicht so erhaben sind, wie sie scheinen möchten.

Kommen wir aber dann nach Hause zurück, so sagt man uns: Was ihr da in Stockholm auseinandergesetzt habt, ist sehr richtig. Ihr habt selber eingesehen, daß die Demokratie nur ein Schwindel ist. Preußen-Deutschland mit seinem Dreiklassenwahlrecht, seiner „starken Monarchie“ und mit uns, ihren Stützen — Sandratten und Junkern — ist das herrlichste Land auf der Welt. Laßt also alles sein, wie es ist, und redet nicht mehr von politischer Neuordnung.

Wir haben draußen in Stockholm der Wahrheit gemäß gesagt, daß wir deutschen Sozialdemokraten unsere Politik treiben, während die deutsche Regierung ihre Politik treibt. Daß wir dabei alles tun, um das ganze deutsche Volk und damit auch seine leitenden Stellen von der Richtigkeit unserer Politik zu überzeugen, ist selbstverständlich. Wir tun das offen im Reichstag und in unserer Presse. Und ebenso klar wie diese Propaganda selbst liegen auch ihre Erfolge und Mißerfolge zutage. Wer die Reichstagsverhandlungen und den „Vorwärts“ liest und wer andererseits die politischen Handlungen der Regierung kennt, der weiß genau, wo sich diese beiden Linien berühren und wo sie weit auseinandergehen.

Wir haben in der letzten Interpellationsdebatte im Reichstag von der Regierung verlangt, daß sie sich ohne alle Umschweife zu dem allgemeinen Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen bekenne. Wir haben von ihr nicht verlangt, daß sie sich für den annexions- und entschädigungslosen Frieden mit Rußland erklären möge. Wir haben sie aufgefordert, von der öffentlichen Reichstagstribüne zu aller Welt zu sprechen. Wir haben sie nicht aufgefordert, andere Wege einzuschlagen, die bei allen Mißtrauischen — und im Auslande gibt es fast nur solche — Verdacht erwecken müssen. Wir haben von der Regierung gewünscht, daß sie einmal eine erschöpfende Erklärung abgeben und dann den Erfolg abwarten lasse. Wir haben von ihr nicht gewünscht, daß sie unvollständige Erklärungen nach einer bestimmten Seite hin wiederholen möge!

Die Regierung hat also unsern Rat nicht befolgt. Nachdem sich aber gewisse Enttäuschungen eingestellt haben, sagt man mit drohend erhobenem Finger: „Das kommt davon, wenn die sozialdemokratischen Ratschläge befolgt werden!“ Und man versucht, uns für die Regierungspolitik, die nicht die unsere ist, verantwortlich zu machen. Das lehnen wir dankend ab.

Ich glaube, wir sind alle aus Stockholm mit dem gefestigten Bewußtsein zurückgekehrt, daß wir mit unsern Ratschlägen auf dem richtigen Wege sind. Wir wollten, daß die am 12. Dezember v. J. begonnene Friedenspolitik der Mittelmächte ohne Umweg weiter verfolgt und vervollständigt werde. Da kam, was wir vorausgesagt, was wir vergebens zu vermeiden versucht hatten, der Krieg mit Amerika. Dadurch ist die Siegeszuversicht der Gegner wieder gewaltig gesteigert, der Krieg verlängert worden. Man stelle sich einmal die europäische Situation vor, wie sie sich hätte entwickeln können: Im Osten ein revolutionäres nach Frieden drängendes Rußland, jenseits des Meeres aber ein, sei es auch nur leidlich, neutrales Amerika! Um wieviel wären wir da dem Frieden näher, welche ungeheuren Mißstände, mit denen das Werk von Stockholm zu kämpfen hat, wären da von vornherein beseitigt!

Wir können, was geschehen ist, nicht ungeschehen machen. Jedoch die Pflicht treibt uns, den Weg zu suchen, der uns aus dem endlosen Völkermord hinausführt. Und da ist mir das, dessen ich mich schon zuvor bewußt war, in Stockholm erst recht zur unterschwärtlichen Ueberzeugung geworden. Es geht nicht ohne eine durchgreifende Demokratisierung Deutschlands!

Es sind nicht die Feinde, es sind die — ach so seltenen — Freunde draußen, die uns immer wieder sagen: Ihr müßt endlich einmal heraus aus Euren innerpolitischen Zuständen! Ihr müßt der Welt zeigen, daß der Unterschied zwischen ihr und Euch nicht so groß ist, wie er scheint, und daß er nicht unüberbrückbar ist. Ihr seid eines der tüchtigsten, der geübtesten Völker der Welt, und Ihr dürft nicht länger Regierungs- und Verfassungsformen ertragen, die dem Kindesalterszustande der Völker angepaßt sind. Erst wenn Ihr das überwinden habt, ist der Weg gefunden, den Ihr sucht: der Weg zur Verständigung der Völker.

Daheim aber gibt es wieder Leute, die folgendermaßen zu uns reden: Wenn die Feinde unsere inneren Zustände anschwärzen, so ist das nur eine Kriegslist, um Deutschland zu entnerven und seiner besten Kraft zu berauben. Zumal jetzt reformieren, hieße sich dem Willen der Feinde unterwerfen und sich von ihnen in unsere inneren Verhältnisse dreinreden lassen. Also erstens überhaupt nicht, und zweitens gerade jetzt erst recht nicht!

Die so sprechen, sind dieselben Leute, die im Frieden zuerst gesagt haben, das preussische Wahlrecht könne so bleiben, wie es sei, weil keine Bewegung da sei, die seine Aenderung verlange, und die dann, als diese Bewegung kam, sagten, das Wahlrecht müsse so bleiben, wie es sei, denn jetzt sei eine Bewegung da und von ihr dürfe man sich nichts abringen lassen. Diese Leute hielten freiheitliche Reformen vor dem Kriege für überflüssig, während des Krieges erklärten sie sie für gefährlich, weil sie den inneren Frieden störten, und für die Zeit nach dem Kriege erklärten sie sie jetzt schon wieder für überflüssig, weil dann das Volk ja ganz andere Sorgen haben werde.

Wir aber sagen: Tiefgreifende, weithin sichtbare Reformen unseres inneren Staatslebens sind jetzt nötig, und es ist keine weitere Verschiebung des Termins statthaft, wenn unser Volk nicht den schwersten Schaden leiden soll.

Wir müssen leider — trotz Stockholm — fürchten, daß wir einem vierten Kriegswinter entgegengehen. Ihn, wenn es möglich ist, in Ehren zu vermeiden, ist unsere Pflicht. Ein Mittel dazu — gewiß auch kein unfehlbar sicheres, aber doch immerhin ein erfolgversprechendes — ist die Demokratisierung Deutschlands.

Man entgegnet uns: Die kriegswütigen, eroberungslustigen Feinde werden eure Demokratisierung für Schein und Schwindel erklären und nur noch hitziger nach der Fortsetzung des Krieges rufen. Ja, gewiß werden sie das — aber ob sie dann bei ihren eigenen Völkern noch den Resonanzboden finden werden, den sie brauchen, das ist eine ganz andere Frage. Je rascher, je eindrucksvoller gehandelt wird, desto größer ist die Aussicht, den Gegnern ihre gefährlichste moralische Waffe zu entreißen, den feindlichen Fanatismus zu dämpfen, die Kriegsbegehr zu unterbinden.

Wenn aber trotzdem der Krieg weiter geht und uns noch schwereres bevorsteht, wie will man diese ungeheure Belastungsprobe bestehen, wenn die nationale Verteidigung nicht auf freiheitlich-demokratischer Grundlage organisiert und damit das Gefühl ihrer Notwendigkeit noch tiefer im Volksbewußtsein verankert wird? Man glaube auch nicht, daß das Volk für das, was über den Unterschied zwischen deutschen und fremden Verfassungszuständen gesagt wird, kein Gehör und kein Verständnis hat. Die Uebertreibung, die in der Gegenüberstellung: „Hier Autokratie, hier Demokratie!“ liegt, mag auf alle klarer Schauenden abstoßend wirken, aber ein sehr unbehagliches Gefühl bleibt trotzdem bestehen, und wer wagt zu behaupten, daß es ganz unbegründet ist?

Die Forderung nach der Ausgleichung zwischen deutschen und fremden Verfassungszuständen wird ja nicht nur von den Gegnern als Kriegsformel gebraucht und mißbraucht, sie ist in den Kämpfen zweier Menschenalter von einem immer wachsenden Teil des deutschen Volkes vertreten worden. Bürgerliche wie Proletarier haben je nach Zeitumständen diese Kämpfe geführt und in ihnen reiche Märtyreropfer gebracht. Wir Sozialdemokraten haben diese Forderung vertreten, als wir alle noch hofften, die Katastrophe dieses Weltkrieges nie erleben zu müssen; wir haben dann vom ersten Tage des Krieges an erkannt, daß freiheitliche Reformen ein Mittel erfolgreicher Verteidigung und eines beschleunigten Friedensschlusses seien. Erst viel später, als die Gegner merkten, daß Deutschland mit dem von hinten aufgepälmten Gaul der „Neuorientierung“ weder vorwärts noch rückwärts konnte, als Rußland seine gewaltige Umwälzung vollbracht, Amerika in den Krieg eintrat, da erlebten wir das Bedrückende, daß die eigene Forderung des deutschen Volkes von den Gegnern als Kriegsformel wider Deutschland ausgerufen wurde.

Diesem vielleicht geschicktesten politischen Schachzug der Gegner gegenüber gibt es nur einen möglichen Gegenzug: Deutschland, das nach allen Seiten geschützt dasteht und das keinem Siegerdiktat unterliegt, muß seinem eigenen Volke geben, was es verlangt! Zu dieser Einsicht sollten sich heute

alle politischen weitblickenden Männer und Frauen Deutschlands vereinigen, gleichviel, wie sie sonst in einzelnen Fragen zu denken gewohnt sind. In diesem Punkte muß es heißen: Es gibt keine Parteien mehr, es gibt nur ein Volk, das seine Lebensnotwendigkeit erkannt hat und danach ohne jedwede Rücksicht auf einzelne Personen lediglich um der Sache willen handelt.

Ein solches Volk wird sich die Achtung der ganzen Welt gewinnen. Ein solches Volk wird selbst in Feindesland Freundschaft werden, es wird all seinen Gegnern standhalten, und es wird sich auch den Frieden der äußeren Freiheit erringen: es hat ihn gewiß, wenn es seine innere Freiheit gewonnen hat! (B. 170.)

### Zum Schutz der Kriegsgefangenen

schreibt „Iswestja“, das offizielle Organ des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates im Mai 1917. Der Artikel bestätigt leider die Richtigkeit der Anklagen gegen die Behandlung unserer in Rußland gefangenen Landsleute, beweist aber zugleich das erfreuliche Vorgehen des Arbeiter- und Soldatenrates zur Herbeiführung der Besserung. In dem Artikel heißt es:

Das Schicksal der Gefangenen in Rußland ist im allgemeinen schwer und hat während des neuen Regimes noch keine Aenderung erfahren. Noch kommen zahlreiche Fälle von Mißbrauch und Gewalttaten vor. Von allen Seiten hört man Berichte über schwere Uebergriffe gegen die Schutzlosen, mitunter sogar über Mordbiuten. Es ist zu hoffen, daß das Komitee des Roten Kreuzes diese Tatsachen leidenschaftlich beurteilen wird und daß die Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates, die an der Arbeit des Komitees teilnehmen, mit Energie dafür eintreten werden, daß die Ideen der Humanität und der Gerechtigkeit möglichst bald ihren Arbeiterkameraden in der Gefangenschaft gegenüber verwirklicht werden.

In dem freien Rußland darf das Prinzip der Rache nicht zur Anwendung kommen, dem man bisher gefolgt ist. Die Redensarten die jetzt wiederholt werden, wie: „Sie plagten die Unfrigen, laßt uns auch die Ihrigen plagen“, dürfen nicht mehr vorkommen. Dadurch verbessert man nicht die Lage der russischen Gefangenen in den feindlichen Ländern. Wenn die Vertreter der Arbeiter und der Bauern offiziell zur Verteidigung ihrer ausländischen Kameraden aufstehen und dadurch für das Aufheben der Mißstände in Rußland wirken können sie mit um so größerer Energie eine Veränderung in der Lage der russischen Gefangenen in Deutschland und Oesterreich herbeiführen.

Im Chaos des Krieges hat man die Gefangenen vollständig vergessen. Seit Anfang des Krieges ist keinerlei öffentliche Organisation zur Wahrnehmung ihrer Interessen zustande gekommen. Gleichzeitig haben dunkle Gerüchte über Uebelkeiten in den feindlichen Gefangenenlagern Haß und Rachsucht erweckt. In Rußland hat der menschenfreundliche Wunsch, den Gefangenen zu helfen und ihr Los zu erleichtern, nicht nur keine Unterstützung durch die kurzlichigeren Machthaber während des alten Regimes gefunden, sondern diese Bemühungen haben im Gegenteil den Verdacht einer deutschfreundlichen Bestimmung und sogar des Hochverrats erweckt. Ueber die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland hat man weder sprechen noch schreiben dürfen. Der Hunger, die Leiden beim Bau der Urumannbahn, wo Tausende von Menschen ums Leben kamen, die Verachtung und die grausame Gleichgültigkeit gegen die Zehntausende, die zur Zeit der Flecktyphusepidemien in Totsk, Samarskoj, Nowonikolajewsk und Krasnojarsk gestorben sind; die Mißhandlung und die Totschläge in den Isjewsk-Bälbern im Gouvernement Wjatka, wo ausschließlich Slawen sich befanden (ein lebendes Grab — Tjudonka); das Ignorieren der schweren Lebensverhältnisse der Gefangenen in Turkestan, Samarkand und in den Kohlengruben im Dondiskrict; die Ausbeutung der Gefangenenarbeit in den Fabriken, Werkstätten und auf Arbeitstagen durch die Semstwo und private Unternehmer zu 8—10 Kopeken für den Tag bei einer 12stündigen Arbeitszeit mit mehr oder weniger Nahrung und bei dem Mangel an jeder wärmeren Kleidung und an Schutzzeug (Nongarod und andere Gouvernements); die Verweigerung der Auszahlung von Arbeitslöhnen für 1—5 Monate; ferner die Bestrafung der Dreisterker, die sich auf ihre Rechte zu berufen wagten (Ward im Kreise Sarapulski), und viele andere Tatsachen bezeugen, daß das Leben für die Kriegsgefangenen in Rußland nicht überall sorglos ist. Dies alles hat die russische Allgemeinheit nicht gewußt und ist deshalb auch nicht ins Land gekommen, gegen diese Grausamkeiten zu reagieren. Man reagierte nur auf Neuigkeiten vom Auslande.

Man muß aufrichtig sein und zugeben, daß die Menschen während der ganzen Dauer des Krieges sich gegenseitig geübt haben, auf verschiedene Weise schutzlose Slawen zu plagen, und doch sind diese Slawen nichts anderes als die rechtmäßigen Verteidiger ihres Vaterlandes. Es ist wohl nicht die Schuld der Kriegsgefangenen, daß man mit ihrem Leben so sinnlos und grausam spielt. Ist es nicht genug, daß die Menschen an den Fronten geübt werden? Ist die Anzahl der Krüppel dort nicht groß genug? Muß man die Arme der Arbeitsuntauglichen noch weiter erhöhen dadurch, daß man physisch und moralisch Tausende von Menschen in der Gefangenschaft zugrunde richtet? Wenn sie nach Hause kommen, werden diese Angeschlagenen, anstatt sich der gemeinlichen Arbeit widmen zu können, eine den Sieg drückende Last sein. Und zu weissen Nagen? Bringt dies den Sieg über den Feind näher? Spielt dies irgendwelche nützliche Rolle für die künftige Politik? Von welcher Logik lassen sich die Regierungen leiten, welche wehrlose Slawen, die zweifellos ein gesetzliches Anrecht auf Schutz haben, der Vernichtung ausliefern?

Jetzt muß aber das revolutionäre Rußland, das freie Rußland Gerechtigkeit üben und zum Schutze der Rechte der Unterdrückten aufstehen. Es muß den kriegsführenden Staaten zuerst die Parole geben: Betrachte die Gefangenen nicht als Verbrecher, sie haben lediglich ihre Pflicht gegen das Vaterland getan! Und möge dies nicht nur eine schöne Redensart sein, sondern in Wirklichkeit umgesetzt werden und möge es zu einer Besserung der Lage der Kriegsgefangenen sowohl hier als dort führen. (B. 172.)



Der westpreussische Provinzialparteitag

Am 24. Juni im Bürgergarten in Danzig-Schiff. Der Tag des Bezirksvorstandes fand einstimmige Billigung...

Der westpreussische Parteitag billigt die Haltung des Bezirksvorstandes in der Frage der Landesverteidigung. Er billigt die konsequente, die Interessen des arbeitenden Volkes entscheidend wahrende Politik...

Der Parteitag beglückwünscht die russischen Freiheitskämpfe zu der Zerstörung des ständischen Junkerregiments und begrüßt mit Genugtuung die Bemühungen des Parteivorstandes...

Die Gewährung voller Gleichberechtigung in Reich, Staat und Gemeinde an alle Schichten des deutschen Volkes ist ein dringendes Gebot der Stunde.

Der Parteitag erklärt daher, jede Störung der Einheit der Arbeiterbewegung für eine Förderung der Reaktion. Er ermahnt daher, daß die Genossen in Westpreußen allen auf die Zerrüttung und Spaltung der Partei gerichteten Bestrebungen scharf entgegenzutreten...

Stockholm

Volk wider Volk in Ost und Westen! Volk wider Volk in Süd und Nord! Verzweifelt kanten, haben unsre Besten. Der Menschheit Lied — verkümmert in Haß und Mord.

Die Zensur

In der „Wiener Wokete“ lesen wir folgendes, auch für manchen Deutschen lehrreiches Zeitungspäpchen: Tatbestand.

Der Polizist Franz Schmidt (Nummer 8417) überfiel bei einem nächtlichen Rundgang in Weidling einen Schneehaufen. Er würgte: verrenkte sich einen Fuß und rief einen anderen Passanten herbei. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn dann ins Spital.

Der zensierte Artikel. Ein Redakteur will den Vorfall benutzen, um erstens wegen der schlechten Straßenbeleuchtung die Regierung, zweitens wegen der mangelhaften Schneefahrt die Kommunalverwaltung sowie die Hausbesorger und drittens wegen der ungenügenden Ausrüstung der Wachtleute das Polizeipräsidium zu streichen. Sein Artikel hat, nachdem er die Zensur passierte, folgendes Aussehen:

Empörende in Weidling. Gestern hat sich in Weidling ein zugetragen, der auf die Gebarung unserer ein bezeichnendes Licht wirft. Ein Hausen geradezu Barricaden Wachmann Schmidt (Nummer 8417) verlegt ins Spital getragen. Wie lange kann man noch nicht bestimmen.

Die Unruhen in Wien nehmen ungeheuren Umfang an. Bei einem der jüngsten Barricadenkämpfe wurden nicht weniger als 8417 Konstabler verwundet. Den Zeitungen wurde verboten, darüber zu berichten.

Im Kaffeehauswinkel. Ein Gast: „Man darfs nicht laut sagen. Aber ein Freund, der aus Norwegen kommt, hats dort in einer Zeitung gelesen. Es ist ja gewiß übertrieben, aber etwas Wahres ist doch daran, daß in Weidling... pffft...“ Ein zweiter Gast: „Sie brauchen nicht zu pffften. Die ganze Stadt weiß schon die Geschichte...“

Als Delegierte zur Berliner Frauenkonferenz wurde die Danziger Genossin Ch. Jills gewählt. Den Parteivorstand vertrat Genosse Otto Braun. Anwesend waren 14 Delegierte, 5 Mitglieder des Bezirksvorstandes, 2 Vertreter der Volkswacht, 1 Referent und 3 Reichstagskandidaten.

Arbeiter! Angestellte! Parteigenossen! Werbet Abonnenten für die Volkswacht!

Geliefene Nummern werft nicht fort, sondern gebt sie Euren Bekannten, um diese als Leser der Volkswacht zu gewinnen. In jedes Heim gehört die Volkswacht! Abonnementpreis einschl. Botenlohn monatlich 35 Pf., vierteljährlich 1 Mk.

Für Scheidemann-Frieden!

Nordsee, Wilhelmshaven, den 23. Juni 1917. Lieber Fritz!

Ich muß doch wieder einmal etwas von mir hören lassen. Unsere Ruhezeit ist bald vorüber. Nicht lange mehr und wir befinden uns wieder in See.

Da ich erst jetzt in den Besitz der Zeitung gekommen bin, in welcher das Friedensdokument der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht wurde, will ich Dir die Stimmung der Mannschaften darüber mitteilen. Mit noch nie so viel Interesse ist meine Zeitung von den Matrosen verfolgt worden, wie gerade in der Zeit, in der die sozialistische Konferenz in Stockholm angebahnt worden ist.

Trotzdem gibt es in allen Ländern eine Sorte von Menschen, denen das Menschenmorden, Vernichten von Gut und Existenzen noch nicht genug ist. Sogar in unserem Vaterlande, das wir nicht im Interesse des Kapitals, sondern in unserem eigenen Interesse mit den letzten Fasern unseres Lebens verteidigen, nimmt die Kriegshege kein Ende.

Man darf nur ein klein wenig über die Friedenliebe unserer Kriegshege nachdenken, so bekommt man eine klare Vorstellung davon. Schon 1870/71 war es so. Stets mußte nach diesem Kriege die breite Masse des Volkes ihr Geschick selbst in die Hand nehmen. Schwere, wirtschaftliche Kämpfe mußten die Arbeiter für ihre Lebenshaltung führen.

Es ist gerade eine Verhöhnung, ein Faustschlag ins Gesicht für diejenigen, die darben und entbehren, Leben und Gesundheit für die Verteidigung unseres Vaterlandes einsetzen. Beutegier und Habgucht sind die einzigen Gefühle, die diese Sorte von Menschen in dieser schweren Zeit beherrschen.

Nichts von alledem kann diese Menschen erweichen. Wegen ihrer eigenen Geilüste nach Kapitalvergrößerung bleiben sie gegenüber Tränen, Kummer, Not und Elend des Volkes hart wie Stein. Augen und Ohren bleiben ihnen verschlossen.

Politische Rundschau

England. Führung in der Arbeiterschaft. W. L. B. Stockholm, 23. Juni. „Sozialdemokraten“ veröffentlicht Schilderungen eines russisch-englischen Parteifreundes über die Zustände in England.

Dänemark. Reaktionäre Treibeizen. Kopenhagen, 21. Juni. (Rixhaus Bureau.) Die konservative Volkspartei des Reichstages teilte dem Ministerpräsidenten Zahle mit, die Partei forderte ihren Vertreter im Kabinett, den Minister ohne Portefeuille Rothboell, auf, sein Entlassungsgesuch einzureichen.

Italien. Sozialistische Proteste in der Kammer. Bei Besprechung des Antrags auf Abhaltung einer Geheim-sitzung in der italienischen Kammer, kam es zwischen Nationalisten und Sozialisten zu hitzigen Ausbrüchen.

Bei Besprechung des Antrags auf Abhaltung einer Geheim-sitzung in der italienischen Kammer, kam es zwischen Nationalisten und Sozialisten zu hitzigen Ausbrüchen. Die Sozialisten nannten die Ersteren, laut „B. L.“, begabte Agenten Frankreichs, und Franzosen; die Nationalisten antworteten: Schweigt Ihr Deutscher und Ihr Deutschen!

Die italienischen Kriegsparteien haben im ganzen Lande eine direkte Verfolgung der Friedensfreunde hervorgerufen. In süditalienischen Landstädten sind mehrere Wanderredner, als sie auf die Wahrscheinlichkeit eines dritten Kriegswinters anspielten, durch fanatische Frauen mißhandelt worden.

Kriegswirtschaftliches

190 000 Mk. Geldstrafe für Matzschieber. Bayreuth, 20. Juni. Das Landgericht verurteilte wegen Matzschieberei die Matzfabrikanten und Brauereibesitzer Leonhard Schübel in Stadt Steinach zu einer Geldstrafe von 53 000 Mk., seinen Bruder Wilhelm, Brauereibesitzer, zu 66 000 Mk. und Brauereibesitzer Pils in Weismain zu 70 000 Mk.

16 000 Mark Geldstrafe wegen Waren schmuggels. Das Schöffengericht in Briesen verurteilte den Kaufmann Boris aus Strasburg wegen Waren schmuggels zu 16 000 Mk. Geldstrafe, ferner zur Zahlung von 7600 Mk. als Wertersatz der Waren und zur Einziehung der bei ihm beschlagnahmten Gegenstände.

1 600 Prozent Dividende. Der „Täglichen Rundschau“ wird geschrieben: Die schwedischen, dänischen und norwegischen Schiffreedereien haben im abgelaufenen Geschäftsjahr 1916, wie die vorliegenden Abschlüsse ergeben, wieder Riesengewinne gehabt und neben hohen Abschreibungen bis 300 Prozent Dividende verteilt. Alle Jahresgewinne aber werden übertrumpft von der Dividendenhöhe der Kjöster-Reederei in Stavanger.

Glänzende Zigaretten-Dividenden. Die in den Jahren 1914 und 1915 dividendenlose Zigarettenfabrik Georg M. Jasmah, Akt.-Ges. in Dresden, kann für 1916 15 Prozent Dividende verteilen. Die Zigarettenfabrik Constantin, Akt.-Ges. in Hannover, hat 2,68 Millionen Mark gegen 2,36 Millionen Mark herausgewirtschaftet und verteilt wie im Vorjahre wieder 30 Prozent Dividende.

Gewaltige Gewinne aus der Spargelernte. 400 000 Mk. Erlös aus der Spargelernte. Mit dieser bisher noch nie erlösten Gesamteinnahme, so schreibt man aus Freiwaldheim der Frankfurter „Kleinen Presse“, rechnet man in der Gemeinde in diesem Jahre aus dem Spargelverkauf. Die Ernte ist so ergiebig, wie sie seit Jahren nicht war. Da auch die durch Verträge festgelegten Preise recht hoch sind, so werden enorme Einnahmen erzielt.

Eine rentable Industrie. Die chemische Fabrik Griesheim-Elektron brachte ihren Aktionären einen Bruttogewinn von 15 612 093 Mk. gegen 10 817 994 Mk. im Vorjahre, also einen Mehrgewinn von rund 4 800 000 Mk. Nach verschiedenen Abschreibungen, Steuern usw. bleibt ein Reingewinn von 9 259 989 Mk. zur Verfügung.





Möchte man uns das Wort begeben lassen? Wir sind die  
Söldner, die an Kittern stehen mit gefüllten Beuteln und  
offenen Händen, um die Saat auszustreuen. Ein kalter, langer  
Winter hat geherrscht, harter Nordwind, Frost und verspäteter  
Regen. Laßt uns auf den Felder, um zu graben und zu säen!  
Laßt nicht so viele Gedanken und Ideen vom Winde verwehen!  
Wir sind Arbeiter. Wir leiden unter der harten Zeit,  
Verzweiflung hat uns erfaßt, seit Jahren haben wir nur von  
Unglück über Unglück gehört, wir sind nahe daran, vor Müdig-  
keit zusammenzubrechen. Laßt uns ein wenig Freude zu-  
kommen! Laßt uns noch einmal Mitleid und Barmherzig-  
keit empfinden! Wie herrlich müßte es sein, in hoffnungs-  
losen Zeiten der zu sein, welcher das Dunkel zerstreut und einen  
Strahl neuen, unerwarteten Glückes über den Menschen auf-  
leuchten läßt!

## Aus der Partei

### Der Parteiausdruck der deutschen Sozialdemokratie

tagte am 26. Juni im Reichstagsgebäude. Zur Stockholmer  
Friedens-Konferenz billigte er einstimmig das Auftreten der  
deutschen Genossen und die von ihnen entworfenen Friedens-  
Denkschrift.

Der nächste Parteitag wird in Würzburg abgehalten.  
Er wird sich mit den Verwaltungsbereichen und einem Referat  
Scheidemanns über „Die nächsten Aufgaben der Partei“ be-  
schäftigen.

### Leipziger „Revolutionäre“.

Insich merkt man es der unfähig abern gewordenen  
anarchoiden „Leipziger Volkszeitung“ an, wie  
sie vor der neuen sozialdemokratischen „Freien Presse“ jähert.  
Lange und immer längere Abkennungsreden sollen den Geist  
der stark gekrümmten Leserschaft darüber täuschen, daß die  
„V.“ längst kein sozialdemokratisches Blatt mehr ist. In den  
Werbeblättern findet sich kein einziges Wort darüber, daß das  
Zentralorgan der „Unabhängigen“ im Erbarmen steht. Nicht ein  
Wort deutet auch nur an, daß das „revolutionäre“ Haase-Organ  
Deutschland durch die Ablehnung der Kriegskredite wehrlos machen  
will, daß es den englischen Imperialismus und sogar die Berge-  
mollatung Griechenlands verteidigt, aus schlimmste gegen den  
Frieden hat und zu allem keine sozialdemokratischen Redakteure  
braut mit der Hungerkarte aufs Kaiser getrieben hat! Es stellt  
sich nicht als einzig echte sozialistische Friedensstaube vor. So viel  
Heuchelei ist unvorstellbar. Dagegen empört es sich recht reich-  
händlerisch über „das gelbe Blatt“, weil der Verlag der sozialdemo-  
kratischen „Freien Presse“ die Handelskammer um die Erlaubnis zur  
Veröffentlichung von Probennummern ersuchte und sich für Anzeigen  
empfahl. Deshalb denunzierte die „revolutionäre“ „V.“ die  
„Freie Presse“ bei den „Behörden des Klassenstaates“ wie der erste  
beste Schmutzkonkurrent wegen Verletzung der Papierregulierung! Zur  
Verteidigung der beispiellosen Unlauterkeit beruft sie sich auf die —  
bürgerliche „Welt am Montag“ des vielgewandten Postgen  
Kellmuth von Herlach, der ebenfalls „demokratisch“ genug  
ist, von der Protection der großkapitalistischen Handelskammer zu  
sprechen. Dabei gehört der Verlag der „V.“ selbst zu den Mit-  
gliedern der Handelskammer! Trotzdem und trotz der denunziatori-  
schen Andeutung der Reichsbehörden wäre es selbstverständlicher  
seine „Protection des deutschen Imperialismus“ für die „V.“,  
wenn die „Freie Presse“ durch Verweigerung des Druckpapiers er-  
müdet werden könnte! Auf die Zustimmung der famosen „Welt  
am Montag“ ist die „V.“ so stolz, daß sie kühnlich verkündet,  
denn jede sozialdemokratische Ermüdung verhindert zu haben.  
Warum aber so sehr beschreiben? Es ist doch längst kein Geheimnis,  
daß die große „unabhängige Revolution“ in der Hauptsache nichts  
anderes, als die Unzufriedenheit bürgerlich-kapitalistischer Splitter  
mit der christlich-loyalistisch-kaiserlichen Volkspartei der deutschen  
Kriegspartei ist. Daher ist es gar nicht verwunderlich, daß Rechts-  
anwalt Haase mit dem edigen Revisor von Zepher, Basti  
Krause abgemessene Friedensneigung entdeckte. Mit der alten  
„Leipziger Volkszeitung“ und ihrem wiedergefundenen  
Dr. Franz Meißner stimmt in auch der ehrenwerte Maxi-  
milian Harden, dem die „V.“ in den erschütternden Kampfen  
an die Spitze ihres St. Franziskus Meißner stets die polnisch-  
deutsche Unzufriedenheit unter die allernachste Karte rief, in seiner —  
„Kultur“ wenig mit ihr und Wehring gegen die Sozialdemokratie!  
Respekt nimmt für die „Leipziger“ „V.“ nicht auf dieser eiden  
Kriegspartei abstrahieren dürfen und ganz willfährig entdeckter  
Recht! So ja, wenn man so sehr — „unabhängig“ ist!

### Die „Unabhängigen“ in Stockholm

Die Vertreter der „Unabhängigen“ sind in Stockholm eingetroffen.  
Es kann nicht wiederum werden, daß während die Deutsche Sozial-  
demokratie auf der internationalen Zusammenkunft unter ihren neun  
Genossen der Männer aus dem Balkan und einen Akademiker,  
wichtig Name ist. Die „Unabhängigen“ sind durch fünf  
Kandidaten der edigen Reichshaus, Herrsch, Staats-  
beamten und einen deutschen (Herrn Krause), vertreten. Selbst-  
verständlich ist jedes Wortmüßigkeit geistreich; aber kritische  
Kritik kann den „Unabhängigen“, wenn sie an die Wirkung ihres  
Sommers zur Förderung der Friedensbewegung auch in Deutsch-  
land nicht mind. noch weniger können, ihre Delegation weniger  
erwarten zu lassen.

Sie kommen die „Unabhängigen“ nach Stockholm. Sie haben  
im Reich mehrfach herausgefunden und der Defensivität gegen-  
über nicht nur die Erklärung gegeben, daß dies weder infolge von  
Fortschrittlichkeit, noch aus persönlichen Gründen geschehen sei,  
sondern aus politischen Gründen. Darunter kann man sich  
nicht und nicht denken. Ein solches Wort über die Gründe des  
Sommers wäre nicht am Platz gewesen, als diese Beobachtungen.  
Die „Unabhängigen“ die es mit der Friedensbewegung so wenig einig  
sind, haben den Stand der öffentlichen Kritik an die Sommer-  
wiederkehr in Stockholm und die vom russischen Arbeiter- und  
Selbstorgan auf diese Zeit zusammenfassende Zusammenkunft finden,  
was sich erst noch herausfinden.

Herr Haase hat vor der Abreise nach dem Berliner Ver-  
trag eines halbes Dutzend in St. Petersburg im Herbst sein Herz aus-  
gesprochen. Stockholm wurde für „Jugendweiser“ Ergebnis haben.  
Zunächst ist die Erklärung, der Engländer MacDonald „unabhängig  
zu sein“ und sich mit ihm zu vereinigen. — MacDonald hat freilich  
vor seiner Abreise aus England die Verpflichtung übernommen

... müssen, mit dem Feinde weder direkt noch indirekt zu verfahren;  
aber schließlich macht die englische Regierung mit Herrn Haase eine  
Ausnahme. Der Friede ist nach Haases Meinung leider in weiter  
Ferne gerückt, weil die — deutsche Regierung den richtigen Zeit-  
punkt verpaßt habe! Wann der war, sagte Haase nicht! Dester-  
reichern muß endlich den Frieden, in Deutschland irrieten die  
„Unabhängigen“ noch immer ihr Spiel. — Das alles sind höchst unwichtige  
Beobachtungen. Die Hauptsache ist, was die Haase-Gruppe an Friede-  
nsvorschlägen mitbringt. Wird sie z. B. die Volksabstimmung in Irland  
Mitgliedschaften fordern, ohne sie zugleich für Finnland und Island  
zu verlangen? Oder wird sie darüber ganz schweigen, wie ihr  
aufrichtiger literarischer Verfechter, Herr Magim-  
lian Harden, ihr angeraten hat; jetzt müssen die  
„Unabhängigen“ zeigen, was sie für den Frieden tun können.  
Bisher haben sie die Friedensarbeit nur gestiftet. Jedes  
Friedensangebot der deutschen Regierung haben sie vor dem  
Ausland als unehrlich entwertet. Jede Friedensbemühung der  
deutschen Sozialdemokratie haben sie durch die Behauptung zu  
diskreditieren gesucht, daß Scheidemann und David nur Sprachrohre  
des Kanzlers seien. Mit unvorsichtigen Äußerungen über Deutsch-  
lands Widerstandskraft haben sie den Vernichtungswillen der  
schlimmsten Kriegsbeher im Ausland — gewiß wider Willen —  
Ermunterung zugeführt. Noch während die Delegation der deutschen  
Sozialdemokratie in Stockholm war, haben sie die „Enthaltungen“ auf-  
gebracht, die zeigen sollten, daß unser Friedenswille nicht ephemerem  
Streben, sondern nur der Not entspringt sei. Die „unge-  
heure fortwährende Schädigung des Friedens-  
werkes“ können die „Unabhängigen“ nur dann rechtfertigen, wenn  
sie jetzt selbst eine große Leistung für den Frieden vollbringen, ohne  
dabei die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands zu opfern. Geschimpft  
und kritisiert haben sie genug. Wir warten jetzt gespannt ab, wie  
sie es besser machen werden.

### Der gute Oppositionsion.

Eine der Flugschriften der Opposition schimpft wieder  
einmal auf Scheidemann und David. David sei der junge  
Mann Scheidemanns, wie Scheidemann der junge Mann des  
Reichskanzlers sei. Wenn soll das bißchen Schimpfen heute  
noch imponieren! Da sagen sich doch die Minderheitsleute  
untereinander ganz andere Wahrheiten! Der Gothaer —  
Generalanzeiger nennt die Reichstagsabgeordneten Antrik,  
Hoch und Emmel die „Jämmerlinge der Opposition“. Aber  
das ist noch gar nichts gegen die wunderbare Charakteristik des  
Abgeordneten Haase, welche die Bremer „Arbeiterpolitik“ gibt.  
Zum sozialistischen Revolutionär, so verachtet sie, den Haase  
jetzt pfeift, siehe ihm geradezu alles. Wenn er mit stolzerden  
Geberden und schiller Stimme dem revolutionären Prinzip  
beipflichtet, dann hätte die gute Sache den denkbar schiefsten  
Vertreter. Herr Haase sei selbst in den Momenten der auf-  
geregtesten Hände immer der Advokat vor der Volkskammer.  
Die Sprüche, die er stammte, seien von beschämender Kraft-  
losigkeit. Sobald die Bremer Linksrädler und die haasefeti-  
schen Unabhängigen sich über diese Beschimpfungen unterein-  
ander geeinigt haben werden, werden wir die Vorwürfe wieder  
ernster nehmen können, mit denen beide die Sozialdemokratie  
so reichlich überhäuft haben.

— Ein Parteiblatt für Leipzig. In einer Versammlung  
der sozialdemokratischen Parteivereine des 12. und 13. sächsi-  
schen Reichstagswahlkreises wurde mitgeteilt, daß vom 1. Juli  
ab unter dem Titel „Leipziger Freie Presse“ in Leipzig ein  
neues täglich erscheinendes Parteiblatt herausgegeben werden  
soll. Die Schriftleitung werden die drei von der „Leipziger  
Volkszeitung“ gemäßigten Genossen Pollender, Müge und  
Kreßin übernehmen.  
Bravo, Leipzig! Dort, wo Bebel und Liebknecht den  
Grundstein der Sozialdemokratie legten, durfte das Feld auch  
nicht länger den Anarcho-Syndikalisten der „Leipziger Volks-  
zeitung“ überlassen werden.

### Zum Kampf ums gleiche Wahlrecht in Preußen.

Ueber „Preußens Neugestaltung durch ein freies Volk“  
sprach Landtagsabgeordneter Genosse Hirsch in vier gutbe-  
suchten öffentlichen Versammlungen, die von Donnerstag bis  
Sonntag in Minden, Herford, Brackwede und Bielefeld als  
Antwort auf die Rede Heydebrands in Herford stattfanden.  
Die über 1500 Besucher, die ohne Entzug in den Versamm-  
lungen erschienen waren, zeigten dem Redner starken Beifall;  
ein Beweis für das Drängen nach einer freiheitlichen Gestal-  
tung im Innern.

### Ein „unabhängiger“ Konzeptionist.

In einer Kritikreihe der Rinderheitspresse schreibt der  
gründlich revisionistische „Unabhängige“ Eduard Bernstein  
über die „Politik der Wehrheitsfraktion der deutschen Sozial-  
demokratie und die Friedensfrage“. Um zu beweisen, daß die  
deutsche Sozialdemokratie nicht oder doch nicht richtig für den  
Frieden gearbeitet habe, greift er auf die Rede des Reichstags-  
abgeordneten Landsberg bei der Friedensinterpellation im  
Herbst 1915 zurück. Also Neues, Allerneuestes! Denn nun  
kommt der Schlag! Bernstein wirft der Sozialdemokratie  
vor, daß sie sich nicht „dazu aufschwingen kann, bei einer  
Streitfrage zwischen Deutschland und Frankreich, die der Krieg  
von neuem aufgeworfen hat, die Verständigung mit der Sozial-  
demokratie Frankreichs auf der Grundlage des demokratischen  
Rechtes zu suchen, sondern sich in bezug auf sie an die Seite der  
Verfechter des Gewalt- und Besitzrechtes stellt.“

Das soll heißen, die deutsche Sozialdemokratie betont das  
Recht Deutschlands, Elsaß-Lothringen im Reichsverband zu be-  
halten. Der große Ede W. mißbilligt das! Dabei hat er selbst  
wohl ein Duzend Male dafür gestimmt, daß Deutschland u. n.  
verzehrt an Gebiet aus diesem Kriege hervorgehen muß.  
Aber der Landesvertreter George Weil wird schon gewußt  
haben, warum er Ed. B. neb. n. Karl Liebknecht den französischen  
Sozialisten als einzigen ehrlichen und vertrauenswürdigen  
Mann empfohlen hat. Wie mag wohl die „unabhängige“  
Sozialdemokratie als Partei zu der Frage stehen? Ledebour  
hat ja wiederholt betont, auch im Reichstage, daß er nicht ge-  
wollt sei, auch nur einen Stein von Elsaß-Lothringen preiszu-  
geben, es sei denn auf dem Wege vollkommen freier und fried-  
licher Vereinbarung. — Der heute noch ein wenig verschämte  
Annerkennungseifer des ewig verwandelten Bernstein fand bereits  
einen geistungsstarken Vorgänger in dem rabiat „radikalen“

„Unabhängigen“ Ströbel, der ein Stück Oesterreich an  
Italien verschachern wollte. Diese Herren sind eben nur Feinde  
der Annerkennung, die sich nicht gegen die Mittelmächte richten.

### Gegen die Revolver-Anarchie.

Am Tage der Parlamentseröffnung veranstalteten die  
Wiener Sozialdemokraten zahlreiche große Friedensverlam-  
lungen. In einer sprach Karl Leuthner, der bekannte Auslands-  
redakteur der Wiener „Arbeiterzeitung“, gegen den Dr. Fried-  
rich Adler in seinem Prozeß sich mit aller Schärfe gewandt  
hatte. Als einige Anhänger Adlers Leuthner durch Zwischen-  
rufe zu unterbrechen versuchten, erwiderte dieser scharf:

„In allen Parteien, welche die Individualität über die Orga-  
nisation stellen, ist der politische Mord historisch. Nur in einer  
Partei darf das nicht sein: in der sozialdemokratischen. Diese darf  
nie zum Revolver greifen! In Prozen und Revolvern macht man  
keine Geschichte. (Stürmischer Beifall.) Infolge einer angeblich  
revolutionären Tat sieht uns heute der Schaudige, den wir zur Ver-  
antwortung ziehen können. Vor uns ist eine Ministerbank der  
Unschuldigen. Revolution macht man mit Gewehre, nicht mit  
Revolvern. Die Arbeiter dürfen nicht in die vorgewerkeltliche  
Zeit zurückgeführt werden. Das wäre nicht Sozialdemokratie, sondern  
Wahnsinn, das wäre nicht Sozialdemokratie, sondern Anarchismus.  
(Stürmischer Beifall bei der überwiegenden Mehrheit.)

Die Frage der Gewaltanwendung im politischen Kampf  
ist damit natürlich nicht erschöpfend behandelt, aber gegenüber  
der blinden Verherrlichung Friedrich Adlers, die ja natür-  
lich mehr seinem Opfermut als seiner politischen Einsicht gilt, waren  
diese Darlegungen immerhin einmal angebracht.

## Soziales

— Für den Achtfundentag! Die Handelskammer Regensburg  
unterhielt sich in ihrer letzten Sitzung über die Frage der ungeteilten  
Arbeitszeit. In der Debatte bekannten sich, wie die „Neue Donau-  
Post“ mitteilt, zwei Vertreter der Großindustrie als begeisterte An-  
hänger einer — Verkürzung der Arbeitszeit. So wies Direktor  
Kösters der Braunkohlenwerke Wadersdorf, der die ungeteilte  
Arbeitszeit als eine soziale Notwendigkeit bezeichnete, u. a. an  
England hin, wo die Verkürzung der Arbeitszeit für die allgemeine  
Volksgefundheit und für die Wehrfähigkeit von großem Nutzen ge-  
wesen sei. Wenn der Arbeiter abends früher nach Hause kommt,  
habe er auch mehr Lust und Freude, sich seiner Familie zu widmen  
und Generaldirektor Dr. Hilbner der Maxhüttenwerke, der früher  
lange Jahre bei der Firma Krupp in Essen tätig war, meinte, daß  
der Achtfundentag nach dem Kriege vielleicht ohnehin kommen werde.

### Krieg und Klassenbildung.

In der jüngsten Sitzung der Stadtverordneten zu Köln teilte  
Oberbürgermeister Walfes mit, daß sich die Zahl der Jeniten in  
den Schichten der kleinen, mittleren, großen und größten Einkommen  
wie folgt verschoben habe:

	im Jahre 1914	1915	1916
900— 3 000 Ml. . . . .	151 067	153 061	166 427
3 000— 14 500 Ml. . . . .	21 948	20 069	19 523
14 500— 100 000 Ml. . . . .	2 622	2 332	2 719
über 100 000 Ml. Einkommen	230	213	266

Diese bemerkenswerte amtliche Zusammenstellung bietet  
fern kein ganz klares Bild, als sie nur die Zahl der Jeniten, nicht  
ihre Gesamtsteuersumme nennt. Immerhin läßt sich folgende Ten-  
denz erkennen: Die Zahl der kleinen Einkommen hat bedeutend zu-  
genommen, auch die großen Einkommen, nicht zuletzt die Millionäre  
und die Multimillionäre, haben eine sehr beträchtliche Steigerung  
erfahren. Dagegen ist die Zahl der mittleren Einkommen stark ge-  
schrumpft worden. Wäre die Einkommensschicht 3000—14 500 in mehrere  
Abteilungen geschieden worden, so wäre das Bild wohl noch klarer  
geworden. Unzweifelhaft bringt der Krieg die Verschärfung der  
wirtschaftlichen Klassenunterschiede; eine Mahnung für die Arbeit-  
schaft, ihre gewerkschaftlichen Organisationen, so weit es irgend geht,  
auf der Höhe zu halten.

## Aus aller Welt

— Bei Wasser und Brot! Bei einem Berliner Amtsgericht  
erschien am Sonntag, den 24. Juni, ein Mann, der die Bitte vorbrach,  
ob er nicht wenigstens einen Tag bei Wasser und Brot eingewiesen  
werden könnte. Aufgefordert, sein seitliches Verlangen zu erklären,  
sagte der Mann: „Nichts einfacher als dies! Seit Freitag ist mein  
Brotkorn alle. Und außerdem bin ich ein Bewohner jener wüstlichen  
Vororte, denen die Charlottenburger Wasserwerke schon seit einem  
Tagen statt Wasser eine undefinierbare Flüssigkeit liefern. Ich  
als tatsächlich ohne Wasser und Brot, und kann mir nichts Schöneres  
denken, als einmal wenigstens einen Sonntag bei Wasser und Brot  
verleben zu dürfen.“ (B. 17)

— Die Dreifache der Kriegsemporkömmlinge. In  
in Wien erscheinenden „Neuen Freien Presse“ ist vor eini-  
gen Tagen folgende Anzeige erschienen:

Günstige Vermögensverhältnisse  
ermöglichen den Eintritt in die gute Gesellschaft,  
wenn man ihre Formen tadellos beherrscht. Ge-  
bildete Frau ist bereit, Damen in allen Fragen  
des gesellschaftlichen Lebens (Kindererziehung,  
Wohnungseinrichtung, Empfang von Gästen,  
Reise, Körperpflege, Zusammenstellung von  
Bibliothek, Galeriebesuchen) wertvolle Rat-  
schläge zu erteilen.

Solche Anzeigen wird man in der nächsten Zeit  
des öftern vorfinden. Der kriegswuchernde Emporkömm-  
ler der sich für die gute Gesellschaft herrichten und abrichten  
will, ist heute eine Massenerscheinung. Also wird es auch  
an Abdrückern fehlen, die sich ihm anbieten. Wie kommt  
es nun, daß unsere Komödiendichter die Schule der Kom-  
ödengewinner, diesen prächtigen Luftspielfest, noch nicht auf  
Bühne gebracht haben? Immer sind sie auf der Jagd nach  
Ideen und Stoffen, sie wiederholen sich, hundertmal, tau-  
sendmal, und einen Stoff, der sich ihnen förmlich aufdrängt,  
sozusagen von selbst zur Komödie gestaltet, lassen sie liegen.  
Warum? Fehlt ihnen der Mut?

### Literatur

— Die deutschen Gewerkschaften im Weltkrieg von  
Ulrich. 1. Band. 122 Seiten. Preis gebunden 2 Ml., kartoniert  
1,50 Ml. Sozialwissenschaftliche Bibliothek, Verlag für Sozialwissen-  
schaft G. m. b. H., Berlin 1917.



# Wintergarten

Olivar Tor 10  
Telephon 1925 Dir.: Arthur Lewinsohn Telephon 19

Sonntag, 1. Juli: Das glänzende

## Juli-Programm!

### 2 grosse Vorstellungen 2

3 Uhr bei ganz kleinen Preisen | 7 Uhr zu täglich. Kassonpreisen

Gastspiel

### Ernest Thorn

der weltberühmte Illusionist!

#### Ruth-Ruth

Humoristin und weibl. Komiker

#### Infanterist Fritz

Komischer Musikal-Akt

#### Luis u. Mohamed

Hand-, Kopf- und Perche-Akrobaten

#### Geschwister Ballot

Equilibristen an der rotierenden Leiter

#### M. Adam

Bayrischer Original-Bauern-Komiker

#### Joh. Bar

Wurf-, Fang- u. Gleichgewicht-Künstler

#### Alfons Gaisler und Partnerin

Adonis auf der Säule

#### Eiko-Woche

Vorverkauf im Kaufhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt, und im Theaterbureau

Die Saison ist vorgeschritten, deshalb biete ich äußerst vorteilhaft an:

Garnierte Strohhüte in farbig 68.5

Garnierte Bortenhüte 2.95.4

## Garnierte Hüte

Sporthüte in weiß 95.5 1.95, 2.25-11.50

Elegant garnierte Hüte 4.95, 6.25-25.00.4

## Hutformen

Strohformen in Sandfarbe 48.5

Sämtliche Zutaten: Reifer Federn Blumen sehr billig!

Bastglocken in weiß und farbig 25.5

Nur solange Vorrat!

Nur solange Vorrat!

# Julius Goldstein

Abteilung: Putz. Lawendelgasse 4. 156

## Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Zur Verwendung bei Militärbehörden und Zivilverwaltungen im weichen Gebiete (Stappen-Inspektion 8 in Litauen) werden Helfer (Hilfsdienstsoldaten) für folgende Beschäftigungsarten gesucht:

1. Maschinenführer, Hilfsführer, Bureaudienst.
2. Technischer Dienst.
3. Bahn- und Speditionsdienst.
4. Fähr- und Schläger.
5. Handwerker jeder Art.
6. Anderer Arbeitsdienst jeder Art.
7. Pferdeleger, Kurier, Wächter.
8. Sicherheitsdienst (Wachung, Gefangen- und Gefängnisbewachung).

Solche Auswähl wird von der unterzeichneten Kriegsamtsstelle Danzig, Krt. 11, Krebsmarkt 2. N. sowie von den Hilfsdienststellenstellen

Der nächste Transport von Helfern nach Litauen wird voraussichtlich Mitte Juli von hier abgehen.

Personen, die im wehrpflichtigen Alter stehen, d. h. vom 17. bis 45. Lebensjahr, werden, auch wenn sie kriegsgebrauchbar sind, nicht eingezählt.

Ferner werden nicht angeworbene Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft und Fabrikbetrieben, die in der Rüstungsindustrie verwendet werden können. Auch solche Personen, die bereits anderweitig im vaterländischen Hilfsdienst tätig sind, namentlich bei Behörden, werden im allgemeinen nicht für den belegten Gebiet angenommen. 154

Kriegsamtsstelle Danzig.

## Bekanntmachung

St. R. 1061 S. 17. KRA. IV Ang. Kst. Id Nr. 4114.

Diese neue Bekanntmachung E. 1061 S. 17. KRA. IV Ang. be-  
trifft:

„Beichlagsnahme und Bestandserhebung von Stab-,  
Form- und Konierreifen“

ist am 18. Juni 1917 in Kraft getreten.

Der Dankschreiben wegen ist die Bekanntmachung bereits am 7. Juni 1917 im Deutschen Reichsanzeiger und dem Staatsanzeiger veröffentlicht worden und erscheint daher in diesem Wortlaut in dem Reichsanzeiger- und im Reichsblättern.

Danzig, Grauberg, Thorn, Culm, Marienburg, 153

Generalinspektor des Generalkommandos XVII. Armee-Korps.

Der kommandierende General.  
Die Kommandanten der Festungen Grauberg und Thorn.  
Die Kommandanten der Festungen Danzig, Culm und Marienburg.

## Austrägerinnen

mit Häubchen, zu einigen Tagen der Woche werden gesucht.  
Guter Nebenverdienst.

Verlag der Volkswacht, Paradiesgasse 32.



## Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie

Große Auswahl

in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren

Werkstätten in allen Preislagen

## S. Lewy Nflgr.

Uhrmacher, nur Breitgasse 28. 152

## Dabeim wie im Felde

ist die Lieblingslektüre die

## „Jugend“

Die allbekannte, farbig-illustrierte Mäncher  
Wochenzeitung frei und deutsch, schlagfertig hoch  
ohne größte Übertreibung und Verzerrung, be-  
leuchtet sie in jeder Nummer die bedeutsamsten  
Geschehnisse der großen Zeit, die wir durchleben.

Bezugspreis ab 1. Juli durch den Buchhandel oder  
durch die Post vierteljährlich Mark 5.50, durch die Feldpost  
Mark 6.00. Probehefte kostenlos durch den

Verlag der „Jugend“, München

Leffingstraße 1.



Notizbücher Karte, etc., Feldpostkarten, Briefpapier  
erhältlich bei der Buchhandlung Volkswacht.

## Echt getaucht Schnupftabak

garant. rein. Julius Gosda, Rohfabrik- und Schnupftabak-Handlung  
Danzig, Ecke Hätergasse 5 u. 2. Priestergasse 5. Fernspr. 24

## Volkswacht

Danzig :: Paradiesgasse 32

## Druckarbeiten für Vereine und Private

in moderner Ausstattung

## In Ost und West

ist ein gutes Buch, die Freude unserer Krieger.  
Es ist uns gelungen, eine Partie Bücher

## 50 Meisternovellen

billig einzukaufen, und geben wir dieselben zum Preis  
von 60 Pf., soweit der Vorrat reicht, an unsere Leser ab.

Buchhandlung Volkswacht

Paradiesgasse 32.



Wer zerrissenen Schuwerk,  
Gedärte, Leder, Ledstoffe,  
Fahrradmäntel, Filz usw. selbst  
ausbessern will, verwendet vor-  
züglich die  
Nähmaschine D.R.G.M.  
Solide, beste Konstruktion. Leicht  
zu handhaben. Garantie für  
Brauchbarkeit. Viele Anerkenn-  
ungen. Preis Mk. 2.50 mit  
Nadelortierung und Leinwand-  
zwirn, verpackt und postfrei.  
In Lederhandlungen käuflich  
oder direkt durch  
Joh. Zucker  
Stuttgart-Botnang.

## Volkswacht

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
Berufshilfsvereine  
Günstige Tarife für Etwaerwerb  
und Arbeiter. Kein Polikassenfall

Man verlange Preisliste von der  
Rechnungsstelle 16 Danzig  
Straßenamt, Wartenburger 35

## Wenn Sie

sich zum Redner aus-  
bilden wollen, müssen  
Sie das Buch kaufen:

## Referentenführer

von Ed. David  
Mitglied des Reichstags

Preis: 1.50 Mark

Das Buch ist eine  
Leitung des für die sozial-  
demokratische Agitation  
tätigsten nötigen Wissen-  
u. erfolgreichen Könnens

Buchhandlung  
Volkswacht  
Paradiesgasse 32